

„Helfen, die Welt zu einem besseren Ort zu machen“

VON UTE BRÜHL

Sich mit einer Nobelpreisträgerin oder dem Präsidenten des Verfassungsgerichtshofs austauschen: Für viele junge Menschen scheint das unerreichbar. Doch genau das ermöglicht die Österreichische Studienstiftung, ein Förderprogramm der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), wie Christiane Wendehorst erzählt. Die Rechtswissenschaftlerin an der Uni Wien ist als ÖAW-Präsidiumsmitglied für die Studienstiftung mit zuständig.

Deren Ziel ist es, begabte und außergewöhnlich engagierte junge Erwachsene während ihres Studiums zu fördern und zu begleiten. Davon profitieren nicht nur die Stipendiaten selbst, sondern die Gesellschaft als Ganzes, sagt Wendehorst: „Ich bin mir sicher, dass diese jungen Menschen eines Tages Herausragendes in ihrem Beruf und für die Gesellschaft leisten werden. Oder, um es etwas pathetisch auszudrücken: Sie werden vielleicht helfen, die Welt zu einem besseren Ort zu machen.“ Beim Auswahlverfahren wird deshalb besonders darauf geachtet, welches Potenzial diese Bewerberinnen und Bewerber haben, um die Gesellschaft aktiv mitzugestalten.

Grundsätzlich können sich alle Maturantinnen und Maturanten für das Programm bewerben (vom 1. September bis 30. November 2024 über die Seite oeaw.ac.at/studienstiftung). Allerdings: „Wir wenden uns besonders an jene, die es aus verschiedenen Gründen schwerer haben – etwa an Jugendliche, die aus Nichtakademikerhaushalten kommen oder Migrationshintergrund

Initiative. Die Österreichische Studienstiftung fördert junge Menschen, die Außergewöhnliches leisten wollen



haben. Die individuelle Leistung, die sie erbringen müssen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, ist oft weitaus höher als bei Menschen, die von zu Hause stark gefördert werden können“, erläutert Wendehorst.

Die Stiftung fördert rein immateriell – wie z. B. durch die eingangs erwähnten Gespräche mit herausragenden Persönlichkeiten: Nicht nur Nobelpreisträger Anton Zeilinger war zu Gast – auch IV-Präsident Georg Knill oder Irmgard Griss redeten mit Stipendiaten darüber, wie sie es auf ihre Position geschafft haben, welche Strategien ihnen dabei geholfen haben etc. Auch Vernetzungstreffen, Vorträge oder drei- bis fünf tägige Seminare, in denen Stipendiaten aus verschiedenen Fachrichtungen sitzen, sind Teil des Förderprogramms. Die Themen der Seminare reichen von „Diplomatie im Wandel“ über die Energiewende bis zur Schallforschung. Sehr beliebt sind mehrwöchige Volontariate in Forschungsinstituten der ÖAW. Und: Jeder Stipendiat erhält einen persönlichen Mentor.

Kreativer Höhepunkt

Alljährlicher Höhepunkt des Stiftungsjahres ist für Wendehorst die Soiree, wo sich Studentinnen und Studenten von einer anderen Seite zeigen, als man sie sonst kennt: Sie stehen auf der Bühne, um zu tanzen und zu musizieren: „Es ist schön zu sehen, wie diese jungen Menschen ihre unfassbare Kreativität zeigen und über sich hinauswachsen.“

Derzeit werden jährlich hundert junge Menschen in die Stiftung aufgenommen: „Es wäre schön, wenn man das Programm deutlich ausbauen könnte“, hofft Wendehorst, „und zwar in einem Ausmaß, das der Größe Österreichs angemessen ist.“

Kurz vor Schulschluss sorgte Bildungsminister Martin Polaschek (ÖVP) mit seinem Plan, die verpflichtende Vorwissensfachliche Arbeit (VWA) abzuschaffen, für Schlagzeilen. Diese spezielle Form der Abschlussarbeit war bisher fixer Bestandteil der Reifeprüfung, wegen eines Anfang Juli beschlossenen Digitalisierungspaketes ist diese jetzt nur mehr eine Option.

Bisher mussten Schüler im Rahmen der Zentralmatura eine VWA verfassen. Sie wurde ursprünglich als Vorbereitung auf die späteren Herausforderungen im Rahmen eines Universitäts- oder Hochschulstudiums eingeführt. Die schriftliche Arbeit musste 40.000 bis 60.000 Zeichen umfassen, das sind ungefähr 25 Seiten. Außerdem sollte sie unter Anleitung eines Lehrers geschrieben und anschließend mündlich präsentiert werden.

Jetzt gibt es Neuerungen: Die VWA sei „nicht mehr zeitgemäß“, ist Minister Polaschek wie berichtet überzeugt. Statt einer Literaturrecherche haben AHS-Schüler ab 2025 die Möglichkeit, eine abschließende Arbeit, etwa in Form eines Multimedia-Projekts zu erstellen.

Multimedia

Dies kann beispielsweise ein Podcast oder eine Videoreportage sein. Eine weitere Alternative

Kritik an Polascheks „destruktiver Idee“

Die geplante Abschaffung der verpflichtenden Vorwissensfachlichen Arbeit stößt auch bei den direkt Betroffenen auf Ablehnung, wie eine KURIER-Umfrage unter Studenten zeigt

VON LEONIE TUPY

gibt es als Übergangslösung bis zum Schuljahr 2028/29: Es kann eine zusätzliche Maturaprüfung anstelle einer Arbeit absolviert werden. Der vermehrte Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI) ist einer der Gründe für die Änderung.

Dies trifft nicht nur auf positive Resonanz. Die Opposition kritisiert die Reform der Reifeprüfung, sie sei zu hastig durchgeführt worden, lautet einer der Einwände.

Wie Studenten denken

Doch was sagen die direkt Betroffenen? Der KURIER hat sich dazu mit mehreren Studenten unterhalten. Im Großen und Ganzen stellen sie der VWA ein positives Zeugnis aus.

„Ich denke, die VWA hilft viel in der Vorbereitung auf Seminararbeiten und auch Diplomarbeiten“, sagt Chiara S. (20),

die an der Med-Uni Wien studiert. „Einerseits dabei, wie man auf das Schreiben herangeht, aber auch beim Lernen der Informationssuche“, sagt Chiara.

Laura P. (20) studiert Politikwissenschaft an der Uni Wien. Auch sie hat mit der VWA durchwegs positive Erfahrungen ge-

macht. „Sie hat mich an das wissenschaftliche Arbeiten, Zitieren, Durchführen einer Literaturrecherche und auch an das Formulieren einer Forschungsfrage herangeführt, was sich vor allem für die Seminararbeiten ausgezahlt hat.“ Über die neue Version der VWA sagt sie: „Ich bin ehrlich gesagt kein Fan davon. Natürlich ist Kreativität super, aber de facto bereitet eine schriftliche VWA definitiv mehr auf das Leben an der Uni vor, vor allem weil man nicht in jedem Kurs ständig über Zitierregele etc. aufgeklärt wird.“ Außerdem sei das wissenschaftliche Arbeiten Übungssache: „Ich habe auch über ein politisches Thema geschrieben, was mich noch mehr ermutigt hat, dann wirklich Politikwissenschaft zu studieren.“

Sebastian V. (20) studiert noch nicht, hat aber dennoch

gute Erinnerungen an die VWA. „Schon damals hatte ich endlich das Gefühl etwas zu lernen bzw. zu üben, was ich in einem potenziellen Studium permanent brauchen könnte: tiefgreifende Recherche, das Unterscheiden von seriösen und unseriösen Quellen sowie das Gliedern und Verfassen einer inhaltlich schlüssigen Arbeit.“

Er hält es für eine „destruktive Idee“ die VWA abzuschaffen, da sie der einzig annähernd realen Einblick in die Studienwelt im Laufe der Schulkarriere sei. Auch die immer mehr verbreitete Nutzung von KI findet er in der Debatte nicht relevant, da die grundsätzlichen Fähigkeiten, die man aus der Gestaltung einer solchen Arbeit zieht, in seinen Augen nicht verloren gehen.

Betreuung

Conrad C. (20) studiert an der Montanuniversität. „Ich sehe die VWA als sinnvolle Möglichkeit den Maturanten eine wissenschaftliche Denkweise näherzubringen.“ Er berichtet: „Im Laufe meines Studiums habe ich noch keine komplexen Texte verfasst, trotzdem hat die VWA mir geholfen mit wissenschaftlichen Artikeln umzugehen und mich beim Arbeiten mit diesen zurecht zu finden.“ Kritisch sieht er, dass bei der Qualität der VWA sehr viel mit dem Engagement der jeweiligen Betreuungsperson steht und fällt.



Für Bildungsminister Polaschek ist die VWA „nicht mehr zeitgemäß“